

Gewaltmittel. Er sagte, die Arbeit sei eine heilige Pflicht. Wer streite, erdöhne den Krieg gegen die Gesellschaft.

Eine seltsame Anzeig. Das folgende Geuch war in der „Sternwarte“ vom August 1850 zu lesen: „Da ich mich mit meinem groben Hauswitz vermeintlich habe und ihm nach Paragraph 6 meines mit demselben abgeschlossenen Mietskontraktes das innegehaltene Logis in demselben Zustande zurückgeben muß, wie ich es vom Vermieter erhalten habe: so luche ich 3000 Fische, 5000 Wägen, 8 Klatten und 50 Mäuse, welche bei meinem Einzug in dem Logis vorgefunden habe. Die Fische werden in Schod, die Wägen in Hunderten erbeten. Bei größeren Lieferungen wünsche ich Rabat. Sämmtl. Hilf, wohnhaft auf der Frankfurter Straße.“

## Schach.

Aufgabe Nr. 2274.

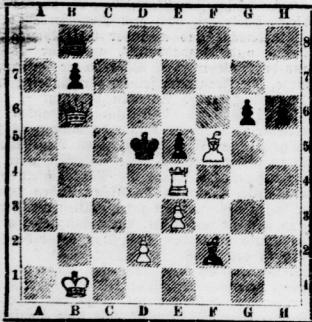
Von dem Problemturnier des Deutschen Schachbundes.

1. Ehrende Erwähnung.

2. Dem jüngst verstorbenen Komponisten

3. Ehrendenkmal.

Schwarz: Kd5, Dh8, Lf2; Bbl, e5, g6, h6 (f).



Preis: Kbl, Dh6, Te4, Lf5, Bd2, e3 (6).  
Matt in drei Zügen.

Nr. 2298.

Damenschach.

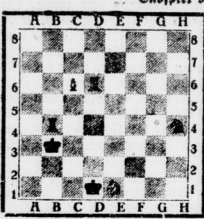
Beispiel im allrussischen Nationalturnier 1914.

Preis: Gelbe. — Schwarz: Weichin.

1. d2-d4 d7-d5
2. Sg1-f3 c7-c5
- Diese Gegengänge sind bekanntlich von Dr. Tarrasch als beste Verteidigung empfunden. Es kann nach 2. . . . Sp8-f6 sein.
3. e2-e3
3. . . . d4xc5, in 3. . . . e7-e6, b2-b4, a7-a5, 5. e2-c3, b7-b6 und Schwarz gewinnt den Bauern mit einem Spiel zurück.
3. . . . Sp8-c6
4. c2-c4 e7-e6
5. Sh1-e3 Sg8-f6
6. e2-e3 Lf8-d6
- Dadurch entsteht ein sehr interessantes Spiel. Einlächer wäre 6. . . . d5xc4, Lf7xc4, Lf8xc7
7. d4xc5 Ld6xc5
8. b2-b4 Lc5-a6
9. Lc1-b2 . . .
- In Betracht kommt 9. c4-e5 10. Lc1-b2 . . . a7-e5
- Dieser Zug wurde von Dr. Tarrasch in Westkämpfe mit Vaucher gemacht. Mit 9. . . . d5xc4 10. Lf7xc4 a7-e5 läßt sich ein gleiches Spiel herbeiführen, während durch den Zugung schwer übersehbarer Verwicklungen entstehen.
10. b4-b5 Sc6-e5
11. Sf3xe5 Ld6xe5
12. Dd1-b3 0-0
13. Te1-d1 Dd8-e7
- Der Hiemitt eingeleitete Bauernzug verläßt dem Weißziehenden gute Angriffschancen.
14. c4xd5

(Entnommen von von W. Kagan. Kagan bringt herausgegebenen Weichin-Schachmeisterpartien des Jahres 1914.)

Endspiel von B. Wind.



Reiß steht und gewinnt.

Lösung: 1. Td6-d3+, Kd2-c8-e7, Te4-d4, Td4-Tf4+ 4. Sd3-Txc4+ 5. Kc2, Td5 (a3) 6. c7-c8 (D) etc.

L. . . . Kb2 2. c6-c7, Te4-d2+ 4. Kb3 4. Te2 etc.

## Die zehn Gebote für fromme Schächer

1. Ich bin Cassia, deine Herrin und Götting; du sollst keine fremden Spiele neben mir treiben und weder Weib, noch Wein, noch Gelang anbeten.
2. Gedanke, daß du mindestens den Sonntag nachmittags dem Schache heistgest.
3. Du sollst ein Schach nicht verächtlich bieten.
4. Du sollst Portius und Bignon ehren, auf daß es dir beim Spiele wohl ergehe.
5. Du sollst deinen Gegner nicht zu tot plaudern.
6. Du sollst kein Weib berühren außer die Schachdame.
7. Du sollst nicht heimlich Figuren vom Brette nehmen.
8. Du sollst die Spielfärke deiner Kluggenossen nicht herabsetzen.
9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib; wohl aber darfst du begehren seiner Dame, seiner Bauern, Kämpfer, Springer und Türme.
10. Du sollst deine Mitspieler nicht fortwährend um Nigarren ansprechen.

Mag Weib.

## Käselecke.

Problem: „Die Ruine“.



Umfassung der Schach-Aufgabe. Hinterhand fängt den Kampf mit



Im Schach liegen Siquen-Richt und Neun. Das Spiel ergibt sich aus der Karteinteilung von selbst, es dürfte nur zu erwähnen sein, daß Mittelhand den ersten Carreau-Schick unter allen Umständen nehmen muß.

# Unterhaltungsbeilage

## der „Saale-Zeitung“

Nr. 142

Sonntag, den 4. Juli

1920

## Meerkatz.

Roman von  
Fedor von Jodelitz

Presingal traf am Dienstag mit dem Viehtrüger in Welschau ein, der seinen Station, die in einer knappen halben Stunde von Presingalshof aus zu erreichen war. Tante Te hatte den Landbauer und den Omnibus und einen Gepädwäger an die Bahn geföhrt. Der Landbauer sah noch ganz aus, trotz der verblühenden blauen Farbe seiner Polster, und die vorgepaunten beiden Füöhle waren keitliche Tiere. Aber der offene Omnibus war ein Monstrum, schöhig in seine Keutlichkeit und ohne herrschäftliche Qualitäten; doch hatte er den Vorzug, groß zu sein, und konnte nötigenfalls ein Duzend Menschen befördern. Darauf kam es an. Dörflinger fuhr ihn, während auf dem Bod des Landbauers der Kuffler Meitebohm sah, der heute sogar seine Loree hervorgeföhrt hatte: einen blauen Rod mit rotem Kragen und einen ladierten Zylinderhut, der etwas eingebaut war.

Auf dem Bahnhof wußte man, daß der Baron Presingal erwartet wurde, und da gab es ein wenig Erregung. Der Stationsvorsteher hatte keine bessere Mühle aufgeföhrt und zwei aus der Güterexpedition beordert, die Gepädträger zu spielen (heute dieses Zeichens waren in Welschau sonst nicht angefehlt). Die drei standen nun neben dem Schienenstrang, der Stationsvorsteher in der Mitte wie das Weltbild zwischen den Propheten, und schaute mit Aufmerksamkeit dem heranrollenden Zuge entgegen.

Der traf pünktlich ein. Nur die Kohorte Presingal stieg aus. Aus der dritten Klasse quoll das Trio der Cowboys: Meiterl, Hanzen und Wiberitt, sonntäglich geleidet und ganz manierlich aussehauend; dann sprang Herr Falkenstein leichtfüöhig aus dem Wagen, wandte sich aber noch einmal zurück, um der Frau Sanger den Käfig mit den beiden Kötelfischen abzunehmen und ihr selbst erdwärts zu helfen. Aus der zweiten Klasse nebenan stieg zuerst Presingal und hob Anita vom Tritt des Wagens. Aus allen Fenster des Zuges schauten neugierige Gesichter: die Neffen, die in ihrem Käfig hin und her sprangen, hatten Aufmerksamkeit erregt.

Der Stationsvorsteher legte gröhnd die Rechte an die Waage. Presingal gab ihm die Hand und sprach ein paar Worte mit ihm. Dann führte er Anita hinter das Bahnhofsgebäude, und hier ging noch einmal die Begröhung los. Meitebohm gröhnte und Heinrich, der Pferdeboje, der den Gepädwäger unter sich hatte, gröhnte auch. Sie hatten ihren lustigen Herrn, der so fächerlich schwanzen konnte, sehr lieb und fühlten eine gewisse Wärme im Herzen, als er den einen mit „Alte Schlummerente“, den andern mit „Mein brauer Bengel“ und Heinrich mit „Ma, du entkamger Schlingel“ begrüßte. Aber nach einem guten Freundes Hreschleichen sprachen sie vergeblich aus. Wo hatte denn Hoppenstedt? War der in Afrika von einem Krotobildner gestrejen worden? Nein, das war er nicht, aber er war auf dem Wege nach Afrika, um die besten kaiserlichen Pferde in Empfang zu nehmen. Er war jetzt der Gesädträger seines Herrn, und wenn er wiederkehrte — Dörflinger, Meitebohm, Heinrich, was wird er euch da erzählen!

Die Cowboys (Presingal selbst pflegte seine Gefellen so zu benennen) halten sich allein ihre Köfen und Kratten und verkaufen sie auf dem Gepädwäger. Das tat auch Falkenstein. Er war nicht mehr der Edelmann und Offizier: er

war ein Arbeiter wie jene, und der kameradschäftliche Ton, den er von vornherein ihnen gegenüber angefehlt hatte, verheute rauh das Mißtrauen, das sie seinem feinen Gesicht und seinen gepflegten Händen entgegenbrachten. Auch mit der Sanger standen sie bereits auf gutem Fuöh. Meiterl machte ihr gewaltig die Cour, und Hanzen trug ihr den Kötelfisch nach; als der kleine Wiberitt aber, ein verflühtes Kerlchen mit Kruppen im Kopf, beim Einsteigen in den Omnibus ihrer rüchlichen Körperlichkeit handgröhlich nachhelfen wollte, drehte sie sich herum und gab ihm einen berben Klaps auf die losen Hände.

Anita war in heiterer Stimmung. Sie freute sich auf die Abwehslung. Das Vaterjagen kam ihr jetzt nicht mehr so schwer von den Lippen. Presingal war keineswegs galant zu ihr, aber gutmütig und freundlich: halb väterlich, halb wie ein wohlwollender alter Onkel.

Bei der Fahrt über Land erzöhle er ihr von der Gegend. „Eine Oale in der Mark“, sagte er. „Du siehst, die Landschaft ist hübsch. Wälder, Wiesen, Seen, sogar ein ammutiger Bergtäler. Aber der Boden ist nicht viel wert. Nach Ober-Gittersdorf zu — da dräben, wo die Kirchenpfeiler über die Bäume ragen — läßt sich's noch an; da bauen sie sogar die alleinsehmackende Kübe. Auf meinem eigenen Territorio dagegen steigt der Boden in die Luft, so leicht ist er. Siehst du die weißgraue Erde in der Ferne? Das ist eine Chanjsee und die führt nach Jempelberg, unjere Kreisstadt: ein sehr bedeutender Ort mit einem Kriegerdenkmal und einem alten Rathaus, das hat einen Turm, so schief wie der von Pisa. Wo die Landschaft wellig wird, da hinter den Aushäumen, steigt Groß-Bardleben an. Das gehört zwei Herren von Finken, und ein dritter Finken sieht nicht weit davon auf einem Gute, das den unjöhnen Namen Selkwaasser führt. Aber mit diesen Finken verkehre ich nicht, weil sie mir einmal zu laut in die Ohren gepiept haben.“

„Sagt du überhaupt Verkehr mit den Raubgütern?“ fragte Anita.

„Nein, gar keinen.“

„Auch nicht in Ober-Gittersdorf? Das gehörte euch doch einmal.“

„Da erst recht nicht. Du hast eine langweilige Zeit vor dir. Mi.“

„Ich fürchte mich nicht. Wir kriegen ja unjere Tiere.“

Nun kam Presingalshof in Sicht. Juchst das Raubwäntershäuschen, vor dem ein laufender Hund sah; dann häubte ein Gänjeschwarm auseinander, und man fuhr über den kleinen Anger. Dann tat der Part sich auf.

Auf der Veranda war der Kaffeetisch gedeckt. Tante Te stieg die Treppe herab: heute nicht so zwitterhaft aussehend wie sonst. Sie trug ein ordentliches Kostüm und über der sanftigenen Blüte, die etwas lebhaft in die Augen fiel, ein goldbreit an einer Karallente. Rechts und links von ihr webeten Beior und Mäme.

Presingal schrie der Gröhin schon von weitem entgegen und schwenkte seinen Hut.

„Tante Te! Tante Te!“

„Mein lieber Will!“, schluchzte sie. „Es gab ein lauges Abbläfen und viele schöne Worte. „Wort sei Dank, daß du gesund bist, Will!“

„Ma, Tanten, und du! Quid wie 'ne Haubentierle. Jünger geworden — du verjüngt dich von Jahr zu Jahr. Du mußt dir bald wieder Kinderhäube anschaffen. Du gehst selbstig zurück.“

So schwanzte er in der eröhlichen Hergensfreude des Wiederlebens. Dann sah er Anita heran.



„Das ist unser Kind, Tante Te,“ sagte er kurz. Antia ging in die Antie und lächelte ihr wohlgezogen die Hand. Sie war verlegen. Die Gräfin merkte das. Ihre Hand glitt über die erglühende Wange des Mädchens. „Liebes Sie sich wohl bei uns fühlen, mein kleines Kind,“ sagte sie.

Das war eine knappe Begrüßung, aber weder läßt noch abweisend. Will war ganz zufrieden. Er fragte nach der Unterkunft seiner Leute; der große Omnibus hielt nicht vor der Alaranda, sondern auf dem Wirtschaftshofe. „Alles gemacht, so gut es anging,“ antwortete Tante Te. „Sich die Nachter die Zimmer an: vorläufig laß die Leute stehen. Aber wie ist mit diesen Herrn Falkenstein? Du schreibst, er sei etwas Befreies. Speißt er bei uns mit?“ „Preisling ärgerte einen Augenblick. „Jetzt ja,“ antwortete er jedoch. „Ich muß dich ihm vorstellen. Es geht schon nicht anders. Später werden wir sehen.“

Die Hunde ließen sich nicht mehr zurückhalten. Ihr Krebengehen wurde zu unartikulierten Lauten; sie sprangen an Preisling hoch und überschlugen sich in der Luft. Will hob sie empor und jagte dann mit ihnen um das Rundell.

Nun sah man am Kaffeetisch. Preisling hatte Falkenstein bitten lassen. Der junge Mann gab sich formell und zurückhaltend. Sein Plauderantel schien erstickt zu sein; er sprach nur, wenn er antworten mußte, und dann antwortete er kurz und ohne Umschweife, immer in kurzen Sätzen. Der Tante Te gefiel er. Es gab also auch bürgerliche Falkensteine, und es gab Falkensteine, die nicht vom Jordan kamen. Er. Sie fragte gelegentlich nach seiner Familie. „Mein Vater ist tot, gnädigste Gräfin,“ entgegnete er, „meine Mutter lebt in einer Heilanstalt.“

Und später fragte sie noch einmal nach seinem früheren Beruf. Da antwortete er: „Ich war eine Zeitlang Soldat, wollte aber die Sportstadien ergreifen.“

Tante Te begriff nun, daß es ihm schätzenswert erschien, sich auch innerhalb der Grenzen der Schicksaligkeit nicht ausfragen zu lassen. Sie war ein wenig verletzt. An die neuen Menschen in Preisling's Hofe mußte sie sich doch erst gewöhnen. Antia gegenüber empfand sie noch eine lästige Unsicherheit. Sie war treulich und entgegenkommend zu ihr, und so gab sich auch Antia. Im allgemeinen beschränkte sich Tante Te vorläufig auf das Beobachten. Der Ton Willis deutete ihr gar zu deutlich, er hatte sich allzu rasch in seine merkwürdige Vaterrolle hineingefunden.

Nach dem Kaffe saß Preisling sich die Zimmer Antias an. „Es sind die besten in dieser Etage, Ant,“ sagte er. „Das ist das Bild eines toten Otelis des roten August. Er war ein toller Reitermann und brach sich bei einem Sprung das Genick. Wer hier zum erstenmal schlief, dem erscheint er im Traum. Aber damit ist seine Geistesrolle erschöpft; er tut keinem Menschen etwas.“

„Ich werde im Traum sehr liebenswürdig zu ihm sein. Die Zimmer sind hübsig, Vater. Und in alle Gläser und Bejen hat deine Tante Te Rosenblumen und blühende Zweige gesteckt. Das freut mich; es ist ein poetischer Willkomm und mir lieber als hundert gute Worte.“

Aber sie sprach anders, als sie mit der Sanger allein war. „Nun, die Menschen hier meinen es sicher nicht schlecht,“ sagte sie. „Auch die Tante nicht. Bloß eins: sie hat etwas Spärendes im Auge, das mir nicht paßt.“

„Ja ja — natürlich, Antchen. Wie ich die Tante rausging, ludte sie mich an, als gehöre ich gar nicht hierher.“

„Das ist auch so, Nanni, aber es ist nicht zu vermeiden. Es ist ein Abergang.“

„Wenn er nur nicht zu lange dauert.“

„Wir müssen es abwarten. Es ist klar, daß wir hier nur geduldet werden. Je ärmer der Adel ist, um so stolzer ist er. Das wollte ich gleich für die Tante in der gelben Bluse bleibe ich immer die Dentemann.“

„Wie kann man aber auch so eine Bluse tragen, Antchen! Das ist doch eine orellische Farbe.“

(Fortsetzung folgt)

### Genug!

Nun hab' ich mich genug die lange Zeit Nach dir verzehret, gefaszt und aufgerieben, Genug gesehnt nach einem Blick von dir, Und um ein Wort gebeten und geschrieben.

Genug gestanden vor des Höchsten Thron, Gebärdt, gerungen für dein liebes Leben, Mein Herzblut ausgegossen jeden Tag, Und jeden Tag mein Beites dir gegeben.

Als Bettler stell' ich mich vor Gottes Thron Und schäm' mich nicht, vor ihm das Knie zu neig... Doch schlagt mein Stolz mir in das Angesicht, Mich je als Bettelmann vor dir zu zeig.

Du hast das Wort jezt. Braud's es, zu du denkst. — Und wenn du willst, kannst du auch stille bleiben. — Dein Wort kann alle meine Zweifel bannen, Dein Schweigen wird aus unserm Paradies mich treiben. G. S.

### Die Revanche-Idee in Frankreich.\*)

Von Dr. Robert Wahl, ordentl. Prof. der Geschichte an der Univ. Tübingen. „Wie davon sprechen, immer daran denken“ — der zweite Teil dieses berühmten Manifests ist weit mehr eingehalten worden als der erste. Man mag in dieser Tatsache die Charakteristik des modernen Franzosen beschließen sehen: unpolitisch wie er ist — wenn auch nicht in dem horrenden Grade wie der Deutsche — aber heiß in seinem patriotischen Empfinden und äh in der Verfolgung seines größten Heiles, des Ruhmes Frankreichs. In der Zeit ist das Revanchemotiv das beherrschende der ganzen französischen auswärtigen Politik seit 1871!

Wirklich erst seit 1871? So muß aber nunmehr schärfer gefragt werden, wenn wir den Ursprung der Revanche-Idee suchen. War es wirklich insbesondere die Abtretung von Elsaß-Lothringen, welche die Revanche-Idee erweckt und wachgehalten hat? War bezogen etwa gar, wie selbst ein Mann von so guter Gesinnung und so scharfem Verstande wie der Valte Julius von Garbat gemeint hat, der Rückverder der altsächsischen Bande ein schwerer politischer Fehler? War die Revanche-Idee durch Zugeständnisse in Elsaß-Lothringen — Verfassung, Autonomie — zu bannen? In Wirklichkeit dürfte nur ein ungenügendes Eindringen in die französische Geschichte und den französischen Volkscharakter zu einer behaltenden Antwort auf diese Fragen führen. Schon vor 1871 erschallt der Ruf nach Revanche. „Rache für Sadova“ hieß es damals. Und hier haben wir den Schlüssel für das Verständnis unserer Frage. Was dem französischen Volk und den meisten seiner zahllosen Regierungen seit 1871 unenträglich erschien — das war gewiß in höchstem Maße auch der Frankfurter Friede mit seinen Abtretungen, in letzter Linie war es aber die ungeheure Machtverschiebung, die in der Gründung des Deutschen Reiches ihren Ausdruck und ihre Gewähr fand. Seit Jahrhunderten war es einer der obersten Grundzüge der französischen Politik gewesen, sich auf einen Teil von Deutschland gegen den andern zu stützen. In Zukunft war nun nicht nur diese Möglichkeit abgelehnt, sondern es zeigte sich auch im weiteren Verlauf, daß das gelinte Deutschland Frankreich auf allen Gebieten weit überlegen. In dem Wunsch, diese Entwidlung wieder rückgängig zu machen, besonders auch die Waffenerbe wieder herzustellen, lag die Wurzel des Revancheberlangens des französischen Volkes. Dabei war das Verbrechen, Elsaß und Lothringen zurückzugewinnen, nur ein Element, wichtig genug — wie einrückend war es, vor der Statue der Stadt Straßburg auf der Place de la concorde von Zeit zu Zeit Franzosen niederzulegen! — aber nicht entscheidend; nicht wesentlich schädlicher dürfen wir uns die Revanche-Idee denken, wären die beiden Länder französisch geblieben, zumal die Schwerestellung der Rache dann militärisch so viel leichter gewesen wäre.

\*) Vorabdruck mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung Dr. Walter Rothchild in Berlin, aus der im Erscheinen begriffenen 3. Auflage des „Handbuch der Politik“ in vier Bänden, herausgegeben von Anshlag, Betsch, Helmer, Reut, Schanz, Schiller und Wad.

Leiten war die Revanche-Idee immer da und immer endlos für die Richtung der französischen Politik, wenn auch die verantwortlichen Stellen selbstverständlich nicht jeherzeit daran dachten, loszukommen. Vielmehr unterliegt diese Politik beständig erkennbaren Schwankungen. Die Revanche-Einstimmung schließt regelmäßig an, wenn die Hoffnungen auf ihren Erfolg größer wird, sei es infolge von Veränderungen der europäischen Politik, sei es, wenn man den großen Mann, den künftigen Besieger Deutschlands, gefunden zu haben glaubt. Auch wilden Strömungen der inneren Politik mit.

Nach dem Frankfurter Frieden hat bekanntlich Frankreich überaus schnell seine Kriegsgeschädigung, die man vielfach als im wörtlichen Sinn unerschwinglich angesehen hatte, abbezahlt und dadurch weit früher, als ausbehalten, die Befreiung seines Territoriums erzielt. Eine Anleihe des Juli 1873 zu diesem Zweck wurde 18fältig überzinst (43,9 statt 3,498 Milliarden). Diese Leistungen ließen das Selbstgefühl des besiegten Volkes bald mächtig wieder anschwellen. Nach den großzügigen Maßnahmen der Jahre 1872-74 zur Heeresvergrößerung, die auch, wenigstens dem Prinzip nach, die allgemeine Wehrpflicht einführten (1872), brachte dann der März 1875 durch ein „überausgehendes“ Amendement das „Gedrege“, das eine gewaltige Heeresvermehrung vorbereitete, indem es die vierzehn Bataillone schuf. Aus Anlaß dieses Gesetzes kam es zu der überaus scharfen Kritik des April und Mai 1875, die überhaupt wieder mächtig zur Verstärkung der Revanche-Idee beitrug. Deutsche offizielle Zeitungen brachten im April 1875 auffallend scharfe Artikel, die sich mit der Frage beschäftigten, ob nicht aus der französischen Heeresvermehrung der Krieg herorgehen werde. Der Zweck dieses Pressefeldzuges, der sicherlich nicht ohne Fühlungnahme mit Bismarck erfolgte, war ganz gewiß nicht die Entfestigung des Krieges — nicht einmal die ernst zu nehmenden französischen Historiker, vor allem Dreyz und Samozauz nehmen das an — vielmehr höchstwahrscheinlich nichts als eine Warnung gegen weitere Rüstungsverstärkungen, möglicherweise allerdings auch der Versuch, das vorliegende Gedrege rückgängig machen zu lassen; das Unternehmen geblieb Vermittlungen gemäß der seit 1871 unüberwindlichen Friedenspolitik Bismarcks. Allein diese Aktion ließ auf eine wohl vorbereitete Gegenaktion der französischen Staatsleitung, die noch durch ungeschickte Neuierungen eines deutschen Diplomaten über einen eventuell notwendigen Krieg Präventivkrieg erleichtert wurde. Vor allem hatten die Franzosen schon seit 1872 um Ausland geworben und von dort eine Reihe von fremdlichen Neuierungen erzielt. Ganz zweifellos war das auch der Fall gerade mit Bezug auf das geplante neue Gedrege. Im Ausland wirkte die heftige Abneigung gegen die neue beherrschende Stellung Deutschlands und der Wunsch, Frankreich für den neuen auf dem Balkan geplanten Vorstoß zu gewinnen (was mißlang) zusammen mit der verletzten Eitelkeit des Staatskanzlers Gortschakow, der mit diesem Unbehagen beobachtet wurde, wie sein „Schüler“ Bismarck ihm so völlig den Rang abgelaufen hätte. So entschloß er sich denn zu der durch aus Unpopulären Aktion vom Mai 1875. Bei einem Berliner Besuch riefen der Zar und sein Kanzler dringend von dem — gar nicht geplanten — Kriege ab, um nachher in der diplomatischen Defensivität zu verstehen zu geben, daß sie den Krieg verhindern hätten. Auch die Königin von England richtete ein Ermahnungsschreiben in demselben Sinn an Kaiser Wilhelm. Wie durch einen Witz in der Nacht der Zukunft erleuchtet, zeigte sich damals für einen Augenblick die furchtbare Koalition, gegen die Deutschland vierzig Jahre später zu kämpfen hatte. Der Verlauf der ganzen Aktion war äußerst ungünstig für Deutschland und ebenso vorteilhaft für Frankreich, das dadurch die Gewähr erhielt, unter dem Schutze anderer Mächte, und zwar vornehmlich Russlands, seine Rüstungen beliebig verstärken zu können, ohne daß ihm Deutschland ernstlich in den Arm fallen konnte. Damit war erst die Grundlage für die Durchführung der Revanche gegeben.

In den Vorbereitungen der französisch-russischen Annäherung fiel freilich bald ein Keil. Frankreich war nicht bereit, die neue aggressive russische Balkanpolitik zu unterstützen, hielt sich vielmehr dabei an England und demnach auf dem Berliner Kongress auch an Deutschland. Damals machte die französische Diplomatie der deutschen Gehändnisse über russische Angebote, „wie eine junge Frau ihrem Gatten über unästhetische Anträge eines Liebhabers“. Es kam die Zeit, in der Bismarck die Franzosen ermahnte,

in Tunis auszuweichen, um ihren Obzogen von den Russen abzulenken. Aber gerade bei der neu einsetzenden französischen Kolonialpolitik zeigte es sich, daß der Revanche-Idee nach war und bleibe: nicht ausschließlich aber mit, weil er als „ami de Bismarck“ galt, wurde im Jahre 1885 der größte Kolonialminister, den die dritte Neppublik befehlen hat, Jules Ferry, gestürzt, im Begriff, dem französischen Kolonialreich eine weitere Ausdehnung zu geben.

Einige Jahre später brachte die seltsame Episode des Boulangerismus, verbunden mit dem sehr aktuellen Streitfall Schändele, ein mächtiges Aufleben des Revanchegebanens, vornehmlich, weil man in merkwürdiger Verbindung in diesem Operettengeneral den geeigneten Führer für einen Krieg gegen Deutschland gefunden zu haben glaubte.

In den 90er Jahren kam es unter gegenfeitigen Befehlen der Flotten- und der Staatsoberhäupter zu der schon lange in der Luft liegenden Entente cordiale mit England. Damals verband sich mit der französischen Angriffsbewegung der Panlawismus, der sich unmittelbar gegen Oesterreich und Rußland richtete, und der russische Wunsch, endlich die Meeren und Konstantinopel zu erwerben, der ursprünglich nur Oesterreich in seinem Wege fand — der Rückversicherungsvertrag von 1897 enthielt in einer geheimen Klausel dieses Abgeständnis —, der aber nach Kündigung dieses Vertrages, nach dem Eingreifen des Bundes der Mittelmächte und nach der Einleitung der deutschen Türken- und Bagdadpolitik, auch nur noch gegen Deutschland durchzuführen war. Während die Entente immer enger wurde, hat Frankreich seinem Verbündeten in wachsendem Maße engere Anleihen bewilligt — bis zum Kriegsbeginn 1914 und 20 Milliarden Franken —, mit dem unverkennbaren Zweck, Rußlands Rüstungen zu dem geplanten gewaltigen Waffengang gegen Deutschland und Oesterreich zu fördern. Durch diese Anleihen geriet Frankreich in zunehmendem Grade in Abhängigkeit von der russischen Politik, denn im staatlichen Leben spielt der Gläubiger weit mehr von dem guten Willen des Schuldners abhängig zu sein als umgekehrt. Aber man nahm auch diese capitis deminutio unter der Suggestion der beherrschenden Idee mit in den Kauf.

Einmal war freilich diese Idee eine Reihe von Jahren lang dennoch von einer ernstlichen Gefahr bedroht. Damit ist nicht etwa die Auflösung der „Liga des französischen Vaterlandes“, im Zusammenhang mit dem Boulangerismus im März 1889, gemeint, die von der damaligen Regierung Regierung vorgekommen wurde, um die Gefahr, die von dem ehemaligen Kriegsminister drohte, fern zu werden und einem Kriege ohne Bundesgegenfassen auszuweichen, den jener zu unterbinden drohte. Die Verhinderung hat vielmehr der Revanche-Idee nur wenig geschadet. Aber andere Ereignissen vielmehr haben unmittelbar diesen Erfolg gehabt. Die erste war der Dreyfus-Skandal, der Frankreich von 1894 bis 1906 in Atem hielt und das Land in zwei sich während befähigende Lager teilte. Vom Jahre 1899 an neigte der Sieg immer mehr den „Dreyfusards“, den Anhängern des zu Unrecht verurteilten Hauptmanns, zu. Dieser Sieg, der 1906 zum vollen Ausbruch kam, war aber erstochen unter der leidenschaftlichen Anteilnahme der internationalen Presse. Schon das bedingte eine Abwendung von so schroff nationalitätlichen Ideen, wie die der Revanche. Dazu kam, daß die Hauptvertreter dieser Idee, Monarchisten, Militaristen, Nationalisten und vor allem die überwiegende Mehrzahl des Offizierskorps, anti-dreyfusisch waren.

### Bunte Zeitung.

Russische Zustände. Der mit den letzten Flüchtlingstransport zurückgekehrte dänische Arzt Marling berichtet in der schwedischen Presse: Es ist merkwürdig zu sehen, welche Ordnung in Petersburg herrscht, als ich vor einem halben Jahre dort hinlang. Vieles sollte allerdings; aber das, worüber die Stadt verärgert, funktionierte mit völliger Genauigkeit und wurde sorgfältig instandgehalten. Nur Beamte und Mitglieder der Roten Armee hatte annehmbar genügend zu sein. In Moskau traf ich auf den ablichen Schendrian. Der, Marling dazu ist offenbar, Petersburg wird militärisch geübt, niemand hat die Verantwortung für seinen Posten. In Moskau aber arbeitet man den ursprünglichen Prinzipien der Bolschewiki. Ich traf Maxim Gorki und beschwerte viel mit ihm. Es war interessant, daß er keine geistige Unabhängigkeit bewahrt hatte und seinen Lebensgefährten hat gegen Strafen und andere